**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 9 (1923)
**Heft:** 8

**Artikel:** Schulbesuche in Palästina [Teil 1]
**Autor:** Häfeli
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-527847

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schulbesuche in Palästina.

Von Pfr. Dr. Häfeli in Würenlos.

Während meines einjährigen Studienaufenthaltes im Orient habe ich jede Gelegenheit, die sich mir darbot, wahrgenommen, christliche und mohammedanische Schulen zu besuchen. Als Inspektor der aargauischen Bezirksschulen hatte ich dafür sogar eine besondere Schwäche.

Jeder lateinische (d. h. römisch-katholische) Pfarrer in Palästina hat auf Weisung des lateinischen Patriarchates in Jerusalem eine Pfarrschule einzurichten, die vielfach in demselben Hause, in dem Kirche und Pfarrerwohnung sich finden, untergebracht ist. Die Knaben werden durch Lehrer (Moallem) unterrichtet; die Mädchen durch die sog. Rosenkranzschwestern, einen einheimischen Frauenorden, der vom Patriarchat für eben den genannten Zweck und die Besorgung des pfarrlichen Haushaltes gegründet worden ist. Die Oberaufsicht über diese Schulen läßt das Patriarchat ausüben, gegenwärtig durch den Jerusalemer Kanonikus Habasch. Da es aber beschwerlich ist und nicht selten auch gefährlich, nach abgelegenen Dörfern zu kommen, wie nach Zebabde, Abschlun, Madeba, Kerak usw., bleiben solche Schulen manchmal lange Zeit unbesucht. In Lehrstoff und äußerer Aufmachung unterscheiden sich diese Pfarrschulen wohl immer von den mohammedanischen Landschulen, aber gewiß nicht immer in der Methode. Indes möchte ich hier nicht von diesen lateinischen Schulen Palästinas reden, die manchmal bestrebt sind, sich von europäischem Geist allzu sehr beeinflussen zu lassen, aber auch nicht von den auf europäischer Höhe stehenden Schulen der französischen Jesuiten in Kairo und Beirut oder der französischen Lazaristen und Vinzentinerinnen in Damaskus, sondern von den viel interessanteren, dem abendländischen Geiste durchaus abholden, arabisch-mohammedanischen Landschulen.

Gemäß der bei den Orientalen üblichen Wertschätzung der Geschlechter werden bei den in Palästina ansässigen Fellachen nur die Knaben öffentlich unterrichtet. Nie habe ich Mädchen in mohammedanischen Landschulen angetroffen. In Städten freilich sind etwa Töchter vornehmer mohammedanischer Familien bei christlichen Schulschwestern untergebracht, wo sie vollkommen nach mohammedanischen Sitten leben, mit christlichen Schülerinnen und Schwestern Freundschaften schließen, aber nie konvertieren. So fix und undiskutierbar ist bei den Orientalen die hergebrachte Religionsform, daß selbst da, wo die Chancen christlicher Missionierung erstklassige sind, eine Conversion ausbleibt. In den von mir besuchten mohammedanischen Landschulen schwankt die Schülerzahl zwischen 10 und 30. Ein Schulzwang nach europäischer Art existiert nicht. Ein junger Wagenführer bezeugte mir zwischen Nazaret und Tiberius, er sei bloß anderthalb Tage in die Schule gegangen. Der Lehrer (Chatib) trägt vielfach den weißen Turban um den in Palästina je länger je mehr beliebten roten Tarbusch, ist aber im übrigen ganz wie ein Dorffellache gekleidet. An ganz kleinen Orten, wie z. B. Naim, ist der Dorfgeistliche (Imam) gleichzeitig Dorfschulmeister. Der Imam wird in der el-Azhar-Universität zu Kairo ausgebildet. Aber ich habe nie erfahren können, wo der Chatib für sein Lehramt vorgebildet wird. Leicht ist es möglich, daß er gar keine spezielle Ausbildung genießt. Ebenso habe ich nicht erfahren können, ob ihm die Besoldung etwa in Form von Naturalien von den betreffenden Familienvätern ausgehändigt wird oder ob sie ihm vom mohammedanischen Zentralausschuß in Jerusalem zufließt. Schullokal ist fast überall das weißgetünchte Kuppelheiligtum eines Schech (apotheisiertes Dorfoberhaupt) oder eines Weli (Heiliger), das im Innern in der Südwand die Gebetsnische (Mihrab) und ein oder mehrere Kenotaphe (nach Art unserer Tumba) enthält. In einzelnen Fällen dient auch die Dorfherberge als Unterrichtslokal, die sog. Mudafa, die eigentlich die Bestimmung hat, dem durchreisenden Fremdling nächtliche Unterkunft zu bieten, und zur Zeit des Winterregens von politisierenden Fellachen besetzt ist. Aber beides sind Gebäulichkeiten, die von unseren europäischen Schulpalästen schauerlich abstechen. Im Sommer traf ich es auch, daß Lehrer auf dem Vorplatz des Dorfheiligtums oder der Mudafa dozierten, etwa im Schatten eines mächtigen Maulbeerbaumes, eine Maßnahme, die angesichts der schlechten Lüftung und Belichtung der Räumlichkeiten nur zu begreiflich ist. Ueber alle Maßen primitiv ist die Schuleinrichtung. Nichts von Schulbänken. Einzig in einem syrischen Dorf habe ich gesehen, daß die Schüler auf den Wänden entlang laufenden, Lehmterrassen sitzen. Hier in Palästina ist der Lehmboden der Schullokale meist mit Strohmatten belegt. Mit unterschlagenen Beinen haben sich die Schüler entweder im Halbkreis oder regellos durcheinander auf ihnen niedergelassen, während der Lehrer auf seinem Mantel (Abaje) oder ebenfalls auf einer Strohunterlage vor ihnen kauert. Von Anschauungsmaterialien, mit einer einzigen Ausnahme, nicht eine Spur. Aber auch von Exkursionen zur Beobachtung von Natur oder Kultur habe ich nie etwas gesehen. Die Schüler halten eine mit Papier überzogene viereckige Holztafel (loh) an einem Handgriff, schreiben mit Tinte darauf, wischen das Geschriebene mit nassen Fingern oder feuchtem Schwämmchen wieder aus und trocknen die Tafel an der Sonne, um aufs neue darauf zu schreiben. An einzelnen Orten und

wohl bei fortgeschritteneren Schülern wird auch in Hefte geschrieben. Die Knaben werden angeleitet, das allernotwendigste arabisch schreiben zu lernen, aber auch die allerprimitivsten Operationen im Rechnen auszuführen. Ihr Lesebuch ist der Koran, die hl. Schrift der Mohammedaner. Gelesen und auswendig gelernt wird unter Auf- und Abwiegen des Oberkörpers und unter lautem Schreien, das den Lehrer aber nicht abhält, sich etwa mit dem einten und anderen Schüler speziell abzugeben. Zu einem Großteil ist der Unterricht naturgemäß Religionsunterricht, der aber den Schülern weder viele noch gründliche Kenntnisse vermittelt. Diesen Unterricht hat pflichtgemäß schon der Hausvater begonnen, indem er seinen Knaben zuallererst das „la ilaha ill' allah" („Es ist kein Gott außer Allah") eingeprägt hat, das bei den Beerdigungen ohne Unterbruch hinter dem Sarg hergemurmelt wird. Hier in der Schule wird dann namentlich die erste Sure des Koran, die Fatiha, auswendig gelernt und deren Rezitativ mit allem Raffinement einstudiert: „Bis millahi er-rahman er-rahim", „Im Namen Gottes des Barmherzigen, des Allerbarmers" etc., ein Gebet, das überall und jederzeit gebetet wird, entweder ganz oder nur mit dem Geister beschwörenden, Unglück bannenden Anfangswort Bismillah. Ich habe es zwar erlebt, daß die Fatiha mechanischer und verständnisloser gebetet wird als bei uns manchenorts das Vaterunser. Endlich lernen die Knaben hier die verschiedenen Stellungen und Gesten beim Ritualgebet, zu dem in der Stadt der Gebetrufer (Mueddin) fünfmal des Tages vom Minarett herab einladet: „Haja al as-salat: Kommet zum Gebet." Von einem Stundenplan oder von einer Stoffverteilung auf eine gewisse Zeit oder von einem überlegten methodischen Lehrgang habe ich nie etwas verspüren können. Hin und wieder traf ich Fellachen des Dorfes an, die gekommen waren, der Schule einen Besuch abzustatten, d. h. genauer gesagt, mit dem Lehrer zu plaudern und mit ihm ein Täßchen Kaffee zu schlürfen, wozu diese Leute ja genügend Zeit haben. Der europäische Schulbesucher, ich darf das bezeugen, wird jederzeit freundlich aufgenommen. Der Lehrer fühlt sich geehrt und geschmeichelt und läßt sich zu jeder Auskunft gerne herbei.

Nach diesen Bemerkungen allgemeiner Art möchte ich auf die Unmittelbarkeit der bei meinen Schulbesuchen empfangenen Eindrücke selber wirken lassen, mich aber auf die Schulbesuche im näheren und weiteren Umkreis um Jerusalem beschränken.

Die erste mohammedanische Landschule, die ich antraf, — es war am 22. März — war diejenige von Silwan, einem Dorfe, das sich am Westabhang der südlichsten von den drei Oelbergkuppen emporbaut. Das Schulhäuschen steht neben der Marienquelle im Kidrontal. Der städtische Einfluß des nahen Jerusalem mag sich hier darin bemerkbar machen, daß ein und derselbe Lehrer zwei Schülerabteilungen bedient, die durch eine durchbrochene Wand voneinander geschieden sind. Im Raume links kauern auf Strohmatten in Reihen hintereinander Anfänger, die sich im Schreiben von Koranversen üben. In dem Abteil rechts schreien die „Fortgeschritteneren" aus vollen Hälsen mit einem Anflug von Stolz und in merkwürdigem Tonfall Partien aus dem eben genannten hl. Texte her.

Auf einer Fußwanderung nach den beiden Bethoron kam ich am Ostermontag nach dem hochgelegenen Dorfe Betdukku. Vor dem Dorfheiligtum sitzt der Lehrer im Halbkreis von etwa 11 Fellachenbuben, auf bloßer Erde im Schatten eines mächtigen Maulbeerbaumes. Er hatte den Mantel abgelegt und war so nur mit dem Tob d. h. dem bis auf die Füße reichenden Untergewand und dem Zünnar, d. h. dem Gürtel, bekleidet. Als er unser ansichtig wird, erhebt er sich vom Boden und zieht respektvoll den Mantel an. Bei den Fellachen gilt es als Unanständigkeit, nur in Unterkleid und Gürtel auszugehen, oder vor Fremden zu erscheinen. Die Schüler waren im Begriffe, arabische Schriftzeichen auf ihre mit Papier überzogenen Holztafeln zu malen. Aber kaum waren wir vor ihnen aufgetaucht, war die Disziplin schon aus allen Fugen. Der Lehrer setzt mir auseinander, das Gebäude hinter der Freilichtschule sei die Madrasa esch-schitti, d. h. die Winterschule, wo in der Regenzeit Unterricht erteilt werde. Im Sommer sitze man meist da draußen. Ich trete in das finstere ungemütliche Gemach ein. Strohmatten liegen am Boden. In der Südwand zeigt sich die mohammedanische Gebetsnische eingehauen. Das ist das Mobiliar und die Innendekoration in allem.

(Schluß folgt.)

## Schulnachrichten.

**Luzern. Entlebuch.** Unter dem Vorsitz unseres hochw. Herrn Inspektors Frz. Wigger versammelte sich am 7. Februar die Lehrerschaft des unteren Amtes zur lehrreichen Tagung in Hasle.

In seinem Eröffnungsworte wies der Vorsitzende hin auf das Krebsübel unserer Entlebucher Schulen, die vielen Absenzen. Gewiß sind die Verhältnisse unserer Gegend von jenen im Gäu grundverschieden ,doch lasse sich mit gutem Willen nach und nach viel verbessern.

Herr Kollege Limacher, Hinterschwändi, referierte über die Frage: „Wie sind im Aufsatzunterrichte bessere Resultate zu erzielen?" Er wies hin auf die Bedeutung und das Ziel des Aufsatzunterrichtes, würdigte eine gute Vorbereitung, forderte eine richtige Themenstellung und verlangte eine eingehende Korrektur der Schülerarbeiten. Der Lehrer dringe auf eine korrekte Aussprache,